Die Sammlung Kamm im Kunsthaus Zug : Wiener Werkstätte und Heimatschutz

Autor(en): **Renner, Nico**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **93 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-175828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Sammlung Kamm im Kunsthaus Zug

Wiener Werkstätte und Heimatschutz

von Nico Renner, Kunsthistoriker, Winterthur

Mit über 200 Exponaten wird die Sammlung Kamm bis zum 6. September im Kunsthaus Zug erstmals umfassend präsentiert. Im Mittelpunkt der vom Zuger Ehepaar Fritz und Editha Kamm begründeten und von ihren Erben nun in eine Stiftung eingebrachten Kollektion steht die Wiener Moderne. Mit qualitätsvollen Erzeugnissen der Wiener Werkstätte erinnert die Ausstellung an jene Zeit der kunstgewerblichen Reformbestrebungen, in der auch die Heimatschutzbewegung aufgekommen ist.

Dass sich der Zuger Bankier Fritz Kamm (1897–1967) und seine Frau Editha (1901–1981) nicht wie viele andere Schweizer Kunstsammler hauptsächlich an der französischen Moderne orientierten, hat persönliche Gründe. Ihr Kunstinteresse verdankte sich vorab der Freundschaft mit dem österreichischen Bildhauer Fritz Wotruba (1907–1975), der mit seiner Frau Marian (1905–1951) in den späten dreissiger Jahren von Wien in die Schweiz geflüchtet war. Die beiden Ehepaare verband die Beziehung zur Donaumetropole: Kamm hatte in Wien zehn Jahre lang gearbeitet, seine Frau war dort geboren und aufgewachsen.

Anfänge und Erweiterungen

In Wien wurde auch der inhaltliche Rahmen für die Kunstsammlung des Ehepaares Kamm gesteckt. Nach ersten Ankäufen von Werken Wotrubas in den Kriegsjahren kam es nämlich erst in den fünfziger und sechziger Jahren zu den entscheidenden Erwerbungen, nachdem der Künstler den Bankier zum Kauf der Wiener Galerie Würthle hatte bewegen können. Wotrubas anspruchsvolles und oft verblüffend weitsichtiges Ausstellungsprogramm für das Wiener Publikum schlug sich deutlich auch in der im Entstehen begriffenen Zuger Privatkollektion nieder. Breiter noch als französische und deutsche Kunst mit den Hauptgebieten Kubismus, Expressionismus und Bauhaus ist in der Sammlung Kamm die von der Galerie wiederentdeckte Wiener Moderne vor dem Ersten Weltkrieg vertreten: Richard Gerstl, Egon Schiele, Oskar Kokoschka, Gustav Klimt und Josef Hoffmann.
Kamms Nachkommen Christa und Peter Kamm sowie dessen Frau Christine Kamm-Kyburz (Kunsthistorikerin und Mitglied des Geschäftsausschusses des Schweizer Heimatschutzes) haben die Bestände sorgfältig abgerundet und nun in die reich dotierte Stiftung Sammlung Kamm übergeführt. Im Rahmen der gesamtschweizerischen Ausstellungsreihe «Die Kunst zu sammeln – Schweizer Kunstsammlungen seit 1848» wird die in einem Katalog vorbildlich aufgearbeitete und dokumentierte Kollektion erstmals im Zusammenhang gezeigt.

Breite Produktepalette

Ausstellungsstücke wie Koloman Mosers silberne Deckeldose von 1906, Hoffmanns Kleiderschrank (1904) und sein 1903/04 skizziertes Vorprojekt für das Sanatorium Purkersdorf zeigen die breite Produktepalette der Wiener Werkstätte. Die von dem Architekten Hoffmann und dem Maler Moser gemeinsam mit dem Textilfabrikanten Fritz Waerndorfer 1903 ins Leben gerufene «Produktiv-Genossenschaft von Kunsthandwerkern in Wien» empfahl sich für alle Arten kunstgewerblicher Gegenstände genauso wie für Einrichtung und Bau ganzer Häuser. Das Angebot der bis 1932 bestehenden Wiener Werkstätte wurde bald um eine Mode- und Stoffabteilung sowie einen Buch- und Kartenverlag ergänzt. In Berlin, New York und Zürich verkaufte die WW ihre Edelarbeiten in Holz, Metall, Leder, Glas und Tuch sogar in eigenen Filialen. Hoffmann, der mit Moser in den ersten Jahren die Gestaltung aller Produkte besorgte, legte höchsten Wert auf Ehrlichkeit, Schönheit und Berücksichtigung von Zweck und Material.

Besinnung auf Bestehendes

Ähnliche Forderungen erhob auch die als Teil einer gesamteuropäischen Bewegung 1905 in Bern gegründete Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz. Der mit der Industrialisierung einhergehenden Zerstörung der historischen Stadt und der natürlichen Landschaft sollte mit der Hebung der ästhetischen Kultur entgegengewirkt werden. So wurde in Architektur und Raumgestaltung die «sinnlose» Verwendung von historischen Schmuckformen abgelehnt und die Besinnung auf Bestehendes und Heimatliches empfohlen. Man teilte die von Hoffmann angeregte neue Wertschätzung des Kunstgewerbes und förderte diesbezügliche Reformen mit der Ausschreibung von Wettbewerben und der Veranstaltung von Ausstellungen. Unterstützung leistete auch der 1913 ins Leben gerufene Schweizerische Werkbund.
Zum Allgemeingut liess sich das formschöne, funktions- und materialgerechte Kunstgewerbeprodukt natürlich nicht erheben. Raumgestaltungen und Ausstattungen wie etwa der 1908 realisierte Salon in der Winterthurer Villa Flora zeigen aber, dass der in der Wiener Werkstätte gepflegte neue Flächenstil mit seiner geometrisierenden Ornamentik und linearen Dekoration in bessergestellten, aufgeschlossenen Kreisen durchaus geschätzt wurde.